

Podiumsdiskussion im Kieler Landeshaus am 25. Mai 2010

*A Coruña – Kiel: Zwei Meeresstädte im Kontext des Klimawandels*

Teilnehmer der Diskussionsrunde, die diesmal direkt am Ufer der Kieler Förde stattfand, waren Pedro de Llano, Architekt und Universitätsprofessor (Lehrstuhl für *Analyse der Theorien der Baukunst* an der Universität von A Coruña), Roberto Mayerle, Direktor des Forschungs- und Technologiezentrums Westküste, Rainer Ernst, Stadtplaner, Architekt, Künstler und Präsident der Muthesius Kunsthochschule in Kiel, und Javier Gómez-Montero, Professor am Romanischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Moderiert wurde die Veranstaltung von Dr. Victor Andrés Ferretti, der ebenfalls am Romanischen Seminar der CAU lehrt.

Die Veranstaltung war als Dialog mehrerer Disziplinen angelegt, die die Städte aus unterschiedlichen Perspektiven, aber mit derselben Fragestellung betrachteten: Welche Auswirkungen hat der Klimawandel auf das Stadtbild, das Selbstbild und die Identität der Stadt? Wie kann der Mensch der zunehmenden Bedrohung begegnen und ihr zum Trotz bessere Lebensbedingungen in der Stadt schaffen? Als Grundlage für die Diskussion gaben die Teilnehmer den Zuhörern der gut besuchten Veranstaltung zunächst eine Einführung in ihr jeweiliges Fachgebiet.

Javier Gómez-Montero stellte die These auf, dass das Bild einer Stadt nicht nur von Stadtplanern und Architekten sowie deren Gebäuden und Entwürfen bestimmt sei, sondern ebenso von einer *Architektur des kulturellen Imaginariums*, deren Urheber in erster Linie die Schriftsteller seien. Als Beispiel führte er Barcelona an, wo es zahlreichen Autoren gelungen ist, eine Symbolsprache für die Stadt zu entwickeln. Das verborgene Gedächtnis der Stadt, das zwar in ihren Bewohnern, selten allerdings in den offiziellen Diskursen weiterlebt, könne von der Literatur sichtbar gemacht werden. Die Stadt erstet als erlebter Ort aus den Träumen, den Geschichten und Erinnerungen ihrer Bewohner, die sich stets ihr eigenes Imaginarium schaffen und mit der Stadt verbinden. In Kiel könne er eine vergleichbare literarische Kartographie bislang nicht ausmachen, wengleich die Stadt – beginnend bei Detlev von Liliencron bis hin zu Feridun Zaimoglu und einer äußerst lebendigen jungen Lyrik-Szene – ein reichhaltiges literarisches Leben vorzuweisen habe.

Der Gast aus A Coruña, Pedro de Llano, stellte in einem Einführungsvortrag mit dem Titel *Ciudades atlánticas* zunächst seine Heimatstadt und deren maritime Geschichte vor, von den römischen Anfängen als *finis terrae*, dem dunklen Ende der Welt, über die Zeit als Auswanderer- und Handelshafen in die neue Welt bis hin zur Gegenwart. Das Meer war zu allen Zeiten sowohl Ernährer der Stadt als auch eine nie endende Bedrohung, sei es durch Fluten, eingeschleppte Krankheiten oder einfallende Feinde. Gegenwärtig geht die größte Gefährdung von Tanker-

Havarien aus, wie die Stadt in den vergangenen Jahrzehnten mehrfach erfahren musste. In der Moderne stellt die hochtechnisierte Containerschiffahrt Hafenstädte vor neue Herausforderungen, denen sie nur mit ambitionierten Projekten begegnen können. Die maritime Infrastruktur des Containerhafens wurde auf Grund der Raumanforderungen, die auf der engen Landzunge nicht erfüllt werden konnten, aus der Stadt hinaus verlagert. Die ehemaligen Flächen des Industriebahnhofs müssen nun anders genutzt werden. Das birgt die Chance, so formulierte es de Llano, den Bewohnern A Coruñas das Meer wieder näherzubringen. Anstelle der ehemaligen Hafenanlagen, die wie eine Barriere zwischen Meer und Stadt lagen, können für die Stadt nutzbare und nützliche Flächen entstehen. De Llano favorisierte offene, den Bewohnern leicht zugängliche Räume. Er machte zugleich deutlich, dass Städte niemals mit Normen oder Gesetzen zu ändern seien, sondern nur mit *Design* im besten Sinne, mit neuen Entwürfen für städtische Räume, an denen sich die Menschen aktiv beteiligen.

Roberto Mayerle beschäftigt sich als „Spurensucher“ im Klimawandel für das Forschungs- und Technologiezentrum Westküste der CAU zu Kiel mit der akkuraten Simulation und Voraussage von Seebewegungen in Nord- und Ostsee. Dazu zählen Sturmfluten, Artenmigration und auch das Ansteigen der Pegelstände als Folge des Klimawandels. Die Modelle, mit denen diese Bewegungen simuliert werden, eignen sich auch, um vergangene Ereignisse nachzuvollziehen. Dazu führte Herr Mayerle eine Präsentation vor, die die große Sturmflut von 1872, welche in Kiel verheerende Schäden anrichtete, in der Ostsee und insbesondere in der Kieler Förde geradezu plastisch greifbar nachbildete. In der Praxis dienen diese Modelle, die, so Mayerle, einem ständigen Optimierungsprozess unterliegen, dazu, die Auswirkungen aller Maßnahmen auf das Klima und auf den Menschen extrapolieren zu können. Die Veränderungen durch Ausbaggerungen, Aufschüttungen oder große Bauprojekte in Ufernähe lassen sich so zuverlässig simulieren und auf ihre Umweltverträglichkeit testen.

Rainer W. Ernst griff einleitend die Idee seiner Vorredner, Städte besäßen eine je eigene Erinnerung, auf und fügte ihr seine eigene Bestandsaufnahme hinzu: „Kiel leidet unter Gedächtnisschwäche“, so der Architekt und Stadtplaner. Das Gedächtnis einer Stadt sei nur selten unbeschwert, oft sei es sogar schmerzhaft, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Ernst erinnerte dabei an die Ausstellung „Topographie des Terrors“ in Berlin, die sich ihrer schwierigen Realisierung zum Trotz als segensreich für das Selbstbild der Stadt erwiesen habe. Die Vergangenheit betrachtete er als übereinander gelagerte Sedimentschichten, die sich allerdings in den Menschen, nicht in der Bausubstanz ablagerten. Einem Gebäude sehe man die Geschichte, die es umgebe, nicht an, die individuelle Bedeutung, die ihm diese Geschichte verliehen habe, sei ihm dennoch nicht zu nehmen. Die Stimulation des Stadtgedächtnisses könne daher nicht nur über Fakten erreicht werden, sie müsse vielmehr emotional, kulturell und durchaus auch mithilfe trivialer Unterhaltung erfolgen. Als

er nach Kiel kam, sagte Ernst, habe ihn zunächst die „architektonische Belanglosigkeit“ der Stadt überrascht, der übrigens ein Desinteresse der Stadtpolitiker an ästhetischen Fragen entspreche. Eine Stadt lebe eben nicht von großen architektonischen Projekten, sondern von einem lebendigen Diskurs aller über die eigene Lebensumgebung.

In der anschließenden Diskussion zeigten sich alle Teilnehmer beeindruckt von der visuellen Eindringlichkeit der Präsentation von Roberto Mayerle. Die Frage Herrn Ferrettis, ob jenseits wissenschaftlicher Fakten und empirischer Daten das fiktive Element auch für seine Arbeit eine Rolle spiele, musste er jedoch verneinen – die Domäne der Ingenieurwissenschaften sei für ihn die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Klimawandel, alles andere wolle er den Geisteswissenschaften überlassen. Herr Gómez-Montero brach an dieser Stelle eine Lanze für die Rolle der Imaginatio bei der Bewältigung derartiger Herausforderungen. Zugleich betonte er, dass Kiel eine „Wissensstadt“ sei, von der wichtige Impulse ausgingen zur Bewältigung klimatischer, aber auch ökologischer Bedrohungen wie den erwähnten Tankerunglücken. Alle stimmten der Auffassung zu, dass sich Kiel vielmehr mit dem Emblem einer „Wissensstadt“ identifizieren sollte als mit der „Sailing City“, die den Freizeit- und Tourismussektor betone. Dem Menschen kulturell näher zu bringen, was Technik und Politik nicht zu vermitteln vermögen, so Rainer W. Ernst, sei eben auch Aufgabe der Kunst. Die Zähmung des Meeres könne nicht nur Selbstzweck bleiben, es müssten auch Wege gefunden werden, die dadurch gewonnenen Räume in die Stadt zu integrieren. Das Schlusswort setzte Pedro de Llano: Es gehe am Ende immer um den Menschen. Der Gast aus La Coruña betonte, dass Deutschland bei der Vermittlung des Klimawandels weiter sei als Spanien. Es sei notwendig, die Realität der Veränderungen unserer Lebensumwelt ins Bewusstsein aller zu rufen. Diese Erkenntnis kann als wesentliches Ergebnis des Dialogs zweier europäischer Städte im Kieler Landeshaus festgehalten werden.

*Protokollant: Chris Ullrich Cochanski*